

„matriarchats-blues“

„wir sind eine million jahre alt
doch was haben wir daraus gelernt?
wir durften nie wir selber sein
die zeit vergeht, wir sind uns noch so fern“

Songtext der Flying Lesbians

Konferenzbericht von Katrin Köppert

Vierzig Jahre sind seit der Initialzündung des Tomatenwurfs vergangen und trotz vieler Erfolge und vieler Anstöße ist es auch 2008 wichtig zu fragen, was wir daraus gelernt haben, wo wir jetzt stehen bzw. für wen oder was ein „Wir“ heute stehen kann. Diesen Raum der Einkehr und der Reflexion bot die Konferenz **„Frauenfragen sind Männerfragen sind Geschlechterfragen? 40 Jahre Neue Frauenbewegungen. Und jetzt?“** vom 12. -14. Juni 2008 an der Ruhr-Universität Bochum.

Der Titel war Programm. Nicht mehr nur „Frauen“ tragen die Verantwortung für den Kampf und das Ringen um Geschlechtergerechtigkeit, sondern alle Geschlechter inklusive der „Männer“. Prof. Ilse Lenz lud gemeinsam mit der Unterstützung des Gunda-Werner-Instituts für Feminismus und Geschlechterdemokratie der Heinrich Böll Stiftung, der Heinrich Böll Stiftung NRW und der Marie-Jahoda-Gastprofessur für internationale Geschlechterforschung an der Ruhr-Universität Bochum ein, einen Blick auf vierzig Jahre Neue Frauenbewegungen zurück nach vorn zu werfen und betonte in ihrem Eröffnungsvortrag, dass Geschlecht kein Schicksal sei, sondern veränderbar ist. Dieser Veränderbarkeit Ausdruck gebend, handeln Geschlechterfragen heute nicht mehr nur Identitäten oder der Kategorie Geschlecht, sondern hoch komplizierten und subtilen Vergeschlechtlichungspraxen. Mit einer Mischung von schätzungsweise $\frac{3}{4}$ „Frauen“ und $\frac{1}{4}$ „Männern“ fanden sich 100 Teilnehmer_innen aus Hochschule, Politik und Praxis ein, deren Erwartungshaltung sehr divers war, was sich an der fortwährend problematisierten Kluft zwischen Theorie und Praxis, zwischen Professor_in und Gleichstellungsbeauftragten, zwischen Student_in Sozialpädagog_in äußerte. Ebenjene Beobachtung der künstlichen Teilung von Diskurs- und Handlungsfeldern führte in eines der während der Konferenz verhandelten Kernthemen. Nämlich jenes des Gleichheits-, des Differenz- und des Queerfeminismus sowie deren Unvereinbarkeiten, Konkurrenzen und zugleich Gemeinsamkeiten und Annäherungen.

Prof. Ilse Lenz legte einen feministischen Grundstein als sie in die Phasen der Frauenbewegung in Deutschland innerhalb der letzten vierzig Jahre einführte. Dabei wurde nicht nur deutlich, dass es keine Frauenbewegung in dieser Kohärenz und Eindeutigkeit gibt, sondern sich die verschiedenen Feminismen aus einer konfliktuellen Differenzierung ergeben, welche Kraft spendete und zeitgleich raubte. Nicht allein aus diesem Grund ist die Einbindung aller Geschlechter in eine Politik gleicher Teilhabe, Chancen und Spielräume erforderlich, sondern auch, weil im Zuge der Pluralisierung von Wirklichkeit, Geschlecht veruneindeutigt wahrgenommen werden kann. Dieses Potential ausschöpfend muss auch Männlichkeit hinterfragt und analysiert werden, was voraussetzt, dass „Mannsein“ als bisher unmarkiertes und somit unhinterfragtes Machtzentrum in den Blick gerät - so Dr. Ralf Puchert in seinem Kommentar auf Ilse Lenz bezogen. Sich mit der eigenen Verstricktheit in die sich europäisierenden und globalisierenden Prozesse auseinanderzusetzen, bedeutet nicht zuletzt, sich mit der möglicherweise schmerzhaften Erkenntnis konfrontiert zu sehen, an Hegemonien und Verfestigungen beteiligt zu sein. Dass damit implizit angesprochene Konzept von Diversity und die Idee von Intersektionalität wurde vermehrt aufgegriffen und eingefordert. Auch wenn, wie Prof. Alice Woodward und Anna Holtz, M.A. warnen, dass Diversity als bloßes Label denn als Konzept Gender verwässern könnte, ist Intersektionalität die Zukunft des Feminismus, wie Prof. Gudrun-Axeli Knapp es in ihrem Vortrag auf den Punkt brachte. Die interne Differenz und die Komplexität von Lebensverhältnissen bilden den Ansatzpunkt, strukturelle Verhältnisse und gesellschaftstheoretische Fragen verstehen zu können, um in der Praxis überhaupt darauf eingehen zu können. Diese Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen, scheint dabei die größte Herausforderung. Fordert Claudia Neusüß einen feministischen Marktbezug, um auf Anfrage, Wissen schnell vermitteln zu können, setzt sich dem Gudrun-Axeli Knapp vehement dagegen. Schließlich ist Wissenschaft nicht die Verkäuferin von Theorie und Wissen, sondern der Raum, gesellschaftstheoretische Fragen jenseits von Verwertbarkeit und Managementrealisierung aufwerfen zu können. Auch PD. Dr. Paula Villa plädiert für eine nicht ergebnisorientierte Wissenschaft, die nicht dem Zwang des Marktes unterliegt und ebenso nicht dem Postulat der Individualisierungsideologie. Solange dieses suggeriert, die Mädchen könnten alles schaffen, werden komplexe Strukturen der Hierarchisierung und Marginalisierung geglättet und unsichtbar gemacht. In diesem hier angedeuteten Schlagabtausch flammte kurz die Radikalität und die Wut einer 68erinnen Generation auf, die so fruchtbar war für die Frauenbewegung als Konfliktgeschichte statt einer dogmatischen, wie es Silvia Kontos in der Podiumsdiskussion formulierte. Diese produktive Wut kann jedoch nicht erreicht werden, findet eine Rückbesinnung auf Identität und Individualität statt, die in Abschottung und Egoismus mündet. Stattdessen geht es um die Dynamisierung von Feminismus und die Solidarität in der Differenz.